

Werk

Titel: Zur Einführung

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log5

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.

Schriftleiter: Otto Sarrazin und Oskar Hofsfeld.

I. Jahrgang.
Nr. 1.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis
einschl. Abtrags, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das
Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 4. Januar
1899.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Zur Einführung.

Ueber den Werth der Geschichtskunde haben, so lange Culturvölker bestehen, niemals Zweifel geherrscht. Die Nothwendigkeit sorgfältiger Pflege der geschichtlichen Wissenschaften ist immer anerkannt worden, und für die Aufwendung von Mitteln aller Art zu ihrer Förderung ist der Sinn jederzeit offen gewesen. Niemandem würde es einfallen, den Nutzen des Sammelns und Erhaltens von Inschriften oder Urkunden, die Bedeutung der geschichtlichen Quellen, die Unentbehrlichkeit der Archive zu bestreiten. Und merkwürdig: gegenüber einer der werthvollsten Arten von Hilfsmitteln der Geschichtsforschung, gegenüber den auf uns gekommenen steinernen Urkunden, den Baudenkmalern und ihrem Zubehör, erhält sich in breiten Schichten der Bevölkerung eine Gleichgültigkeit oder Blindheit, die manchmal irre werden läßt an der Culturhöhe, die unsere Zeit so gern für sich in Anspruch nimmt. Im „Verkehrinteresse“ werden Mauern und Stadthore, werden öffentliche und Privatgebäude aus früheren Jahrhunderten dem Untergange geweiht. Selbst da legt man sie nieder, wo von einer wirklichen Behinderung des für die Wohlfahrt des Gemeinwesens nothwendigen Verkehrs nicht die Rede sein kann. Aus „sanitären Rücksichten“ werden anziehende alte Stadttheile niedergerissen und ihre Straßen begradigt, ohne daß ein zwingendes Bedürfnis dafür vorliegt oder das Gewollte erreicht wird. In dem Wahne, daß „Freilegen“ unter allen Umständen eine verdienstliche Sache sei, werden Denkmalbauten einer Umgebung beraubt, die sie zu ihrer künstlerischen und auch ethischen Wirkung nicht entbehren können. Die Sucht, die eigene Leistung an Stelle des ehrwürdigen alten Werkes zu setzen, auf der einen, die wohlgemeinten, aber gerade darum besonders gefährlichen Stilreinigungsbestrebungen auf der anderen Seite, selbst irgeleiteter Sammeleifer, der die beweglichen Kunstgegenstände aus der Umgebung, für die sie geschaffen sind, zu entfernen trachtet, sie treten hinzu, um unseren trotz all des unwiederbringlich Verlorenen doch noch immer erstaunlich reichen Denkmälerschatz mehr und mehr zusammenschmelzen zu lassen.

Die Erklärung für diese Erscheinungen, soweit sie im einzelnen vorstehend nicht bereits angedeutet wurde, ist leicht zu finden. Wenn jene Denkmäler auch in den meisten Fällen geschichtliche Bedeutung haben, so überwiegt bei ihnen doch in der Regel das künstlerische Interesse. Damit aber wird die Frage nach dem Werthe sofort dem persönlichen Urtheile, dem Geschmacke unterworfen. Auch Zeitströmungen, künstlerische Neigungen und Richtungen sprechen mit, wie es denn auch in unserer Zeit keineswegs an solchen fehlt, die das Heil für die Kunst in der Lossagung von aller Ueberlieferung erblicken. Hinzu kommen vielfach als ausschlaggebender Grund die aus der Beseitigung eines Kunstdenkmals erhofften materiellen Vortheile, durch die sich Einzelne wie ganze Gemeinwesen in blindem Eigennutz zu oftmals ganz vandalischem Vorgehen hinreißen lassen.

Und dennoch hat sich allmählich die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß solch kurzsichtigem Treiben Einhalt geboten werden muß. Man sieht ein, daß auch für die Pflege der Kunstdenkmäler das goldene Wort Bismarcks gilt, nach welchem es ein Schaden der schwersten Bedeutung für ein Volk ist, wenn in ihm das lebendige Bewußtsein der Verbindung mit seiner Herkunft und Vergangenheit erloschen ist. Zwar sind ja auch schon zu früheren Zeiten Anläufe gemacht worden, fortzubauen auf dem von den Vätern gewonnenen Boden und zu diesem Zwecke auf die Erhaltung der heimischen Denkmäler die erforderliche Sorgfalt zu verwenden. Doch waren diese Anläufe zu sehr der Ausflufs allgemeinen, unbestimmten romantischen Empfindens, dem der feste Boden eines kräftigen nationalen Bewußtseins fehlte. Auch waren sie einseitig auf einen

bestimmten Stil, insbesondere auf das Gothische gerichtet und ließen damit die Geschichte nicht zu ihrem Rechte kommen. Vor allem aber mangelte es an der erforderlichen gründlichen Erkenntniß des eigentlichen Wesens der alten Kunstweisen. Man begnügte sich mit der Betrachtung der Oberfläche, ohne den Dingen auf den Grund zu gehen und sich dadurch zu befähigen, echt, d. h. aus dem Geiste des alten Werkes heraus zu arbeiten. Daß das heute anders geworden ist, kommt besonders der Thätigkeit des wiederherstellenden und ergänzenden Künstlers zu gute. Und wenn in dieser Hinsicht freilich noch immer viel zu wünschen übrig bleibt, so ist doch nicht zu verkennen, daß in den letzten Jahrzehnten eine ganze Reihe schöner Erfolge erzielt ist. Erhebliche Fortschritte gemacht sind in neuerer Zeit aber auch durch den planmäßigen Ausbau der Einrichtungen, welche die Vorbedingungen schaffen für jene Thätigkeit des Wiederherstellens, die in der Hauptsache die Aufgabe des Architekten sein wird. Die Organisation, d. h. also die auf Einrichtung, Arbeitsweise und Ausbau der Denkmalpflege gerichtete Thätigkeit behördlicher und nichtbehördlicher Stellen ist in unablässiger Verfolgung der als richtig erkannten Bahnen dem erstrebten Ziele ein gut Stück näher gekommen. Die schwierigen das Eigenthumsrecht an den Denkmälern betreffenden Fragen haben lichtvolle Erörterung von sachverständiger Seite erfahren und sind durch schriftstellerische Darlegungen der Denkmalpflege in auswärtigen Culturstaaten ergänzt worden. Durch die Anlegung der Inventare oder sachgemäße Einordnung in Klassen ist nicht nur ein fester Anhalt für die Unterstellung des Denkmälerbestandes unter die geltenden Gesetze und Bestimmungen gewonnen, sondern das Volk wird auch auf seinen Denkmälerschatz aufmerksam gemacht, es lernt aus den mundgerechten Darlegungen der Inventarienwerke den Werth dieses Schatzes erkennen, gewinnt ihn lieb und wird angeregt, sich sein Studium und seinen Schutz angelegen sein zu lassen. Provincialcommissionen und Conservatoren wachen in den einzelnen Landestheilen über deren Kunstschatze, unterstützt durch zahlreiche, von warmer Hingabe an die Sache erfüllte Pfleger sowie durch die Thätigkeit von Vereinen, die sich die Erforschung der Kunstdenkmäler und die Förderung der zu ihrer Erhaltung nothwendigen Maßregeln zur Aufgabe gemacht haben. An Museen und Archiven fehlt es nicht, die das Studium der Denkmalkunde erleichtern und denjenigen Beständen sichere, nutzbringende Unterkunft gewähren, für die der unmittelbare Zusammenhang mit der Stätte ihrer ursprünglichen Bestimmung ausgeschlossen ist. Endlich sind auch auf dem Gebiete des Schriftthums und der Veröffentlichungen erfreuliche Erscheinungen zu verzeichnen. Auf Unternehmungen wie das große Limeswerk oder wie die Veröffentlichung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, welche die Darstellung des durch die Strömung der Gegenwart besonders gefährdeten Bauernhauses zum Gegenstande hat, darf das deutsche Volk mit Genugthuung blicken. Die meisten einschlägigen schriftstellerischen Erzeugnisse sind aber bescheidener Art; als Abhandlungen über Aufgaben der Denkmalpflege oder über einzelne Kunstdenkmäler, als kürzere Aufsätze und Mittheilungen verlieren sie sich in die vielen heutzutage bestehenden Zeitschriften. Es fehlt an der Sammelstelle, wo sie leicht aufgefunden werden, wo sie nachhaltig wirken und für das Studium bestimmter Fragen nutzbar gemacht werden können.

Eine solche in den Dienst der Denkmalpflege gestellte Sammelstätte soll die Zeitschrift sein, mit der wir heute an die Oeffentlichkeit treten. Die Behandlung der Punkte, die in den vorstehenden Zeilen gestreift sind, soll ihren Inhalt bilden. Insbesondere will sie der Allgemeinheit auch Entdeckungen und Erfahrungen technischer und kunstwissenschaftlicher Art vermitteln, die in der Studirstube